

Predigt für den Ewigkeitssonntag (verfasst von Dekan Andreas Kleefeld)

Markus 13, 28 - 37



Gerne können Sie mir unter Andreas.Kleefeld@elkb.de oder telefonisch 0175 2586415 Rückmeldungen auf die Andacht geben oder mit mir ins Gespräch kommen.



Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Ich lese aus dem Lukasevangelium im 13. Kapitel

²⁸An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. ²⁹Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. ³⁰Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. ³¹Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. ³²Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. ³³Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. ³⁴Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen: ³⁵So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, ³⁶damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. ³⁷Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Liebe Gemeinde,

wenn wir von einem Menschen für immer Abschied nehmen, dann empfinden wir diesen Augenblick oft auch als einen tiefen Einschnitt in unserem eigenen Leben. Es fühlt sich so an, als würde die Zeit stehen bleiben. Manchmal sogar, als würde die Welt untergehen. Wir spüren, da ist auch bei uns etwas zu Ende gegangen. Es fehlt uns die Vorstellung, wie das Leben weitergehen könnte.

Wir spüren: Ohne diesen Menschen, mit dem ich mein Leben geteilt habe, mit dem ich viel Zeit verbracht habe, der mich geprägt hat, der mich in vielen Fragen unterstützt hat,

der für mich so wichtig gewesen ist, wird in meinem Leben vieles oder alles ganz anders werden. Das Leben bekommt durch dieses Sterben eine neue Richtung.

Selbst dann, wenn das Sterben absehbar war und wir das Gefühl hatten, es wäre dem Sterbenden zu gönnen, dass er endlich einschlafen dürfte: Wenn er dann eingeschlafen ist, dann empfinden wir nicht selten eine große Leere in uns. Der Mensch, um den sich viele unsere Gedanken kreisten, dem wir viel Zeit gewidmet haben, weil er auf unsere Hilfe angewiesen war, ist nicht mehr da. Wir empfinden Erleichterung auf der einen Seite. Große Traurigkeit, vielleicht auch Einsamkeit, das Gefühl des Verlassenseins auf der anderen Seite. Und die Frage danach, was kommt. Und wie das Leben weitergehen wird. Vielleicht auch die Angst vor dem eigenen Sterben. Aber auch die Hoffnung, dass der Mensch, den wir geliebt haben, zu seinem Schöpfer heimgekehrt ist.

Unser Predigttext stellt eine Sammlung von Worten Jesu dar, die sich um die Frage drehen, was einmal auf uns zukommen wird, wenn das Leben zu Ende geht, ja wenn die Welt zu Ende geht. Zum einen durchaus im Horizont der Vergänglichkeit. Zum anderen aber auch im Horizont der Ewigkeit.

Klar ist: Das Leben ist endlich. Himmel und Erde werden vergehen. Aber das Ende wird in einem Zusammenhang mit Gottes kommen gesehen. Gott wird bei uns sein, wenn wir sterben müssen. Gott wird da sein, wenn die Welt untergeht. Das Sterben ist keine gottlose Zeit. Der Tod ist keine gottlose Zeit. Ganz im Gegenteil: Gerade in diesem Übergang sollt ihr wissen: „Er ist nahe vor der Tür.“ So sagt Jesus zu seinen Jüngern und greift dem Advent vor. Ich finde den Gedanken tröstlich, dass Gott gerade dann bei uns ist, wenn sich für uns und unsere Lieben alles verändert.

Aber wann es soweit ist, dass mein ganz persönlicher Himmel und meine ganz persönliche Erde vergehen wird, weiß noch nicht einmal der Gottes Sohn, so sagt Jesus in unserem Predigtwort, ganz zu schweigen von dem Datum des jüngsten Tages, an dem wohl die ganze Schöpfung ein Ende haben wird.

Eine irritierende Aussage, dass noch nicht einmal der Sohn weiß, wann das Ende kommen soll. Sind wir nicht davon ausgegangen, dass der Sohn, also Jesus, mit dem Vater, also Gott, eins ist und damit an dem Wissen Gottes Teil hat? „Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand“ so lesen wir im Markusevangelium „auch die Engel im Himmel wissen nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.“ Vielleicht ist es ja auch ganz gut so, dass wir den Termin unseres Endes nicht kennen. Vermutlich würde uns dieses Wissen zu sehr belasten, vielleicht auch lähmen. Menschen, die wissen, dass

sie sterben werden, richten ihr Leben danach aus. Die einen in Furcht. Die anderen in Freiheit. Jetzt noch einmal das Leben in vollen Zügen genießen, wenn das geht? Die anderen verzweifeln, weil sie die Zeit davonrinnen sehen.

Trotzdem: Wir sind endlich und erfahren in den Worten des Evangeliums auch, dass nicht alles untergeht. Was bleibt im Horizont der Vergänglichkeit? Jesus sagt: „Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.“ Wenn das Leben zu Ende geht, dann bleibt uns Jesus Christus. Sein Wort, ja sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung sind ein starker Halt und Trost, eine Hoffnung, an der wir uns aufrichten können. Am Kreuz hat Jesus die Vergänglichkeit am eigenen Leib erlitten. Am Ostermorgen hat der Auferstandene die Vergänglichkeit dieses Lebens überwunden. Neues ist geworden. So lesen wir an manchen Stellen des neuen Testaments, bei Paulus im Korintherbrief oder in der Offenbarung des Johannes, wie wir vorhin in der Epistel gehört haben. Eine Mut machende Verheißung im Angesicht des Todes: „Meine Worte werden nicht vergehen.“

Wir denken daran, wie Jesus sich in Wort und Tat dem Tod entgegengestellt hat, der Einsamkeit der Verachteten, der Angst der Kranken, dem Leid der Versehrten, der Trauer der Angehörigen und wie er für das Leben eingetreten ist: Steh auf, nimm Dein Bett und geh. So hilft er dem Gelähmten auf die Beine. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. Ein gutes Wort an den verachteten Zöllner Levi. Talita kum – was soviel heißt wie: Mädchen, ich sage dir, steh auf. Die Worte, mit denen Jesus die Tochter des Jairus an ihrem Totenbett aufrichtet.

Das sind Worte die nicht vergehen, auch wenn der Himmel und die Erde vergehen. Das sind Worte die bleiben. Sie geben uns Halt geben. Sie machen uns Mut. Sie schenken uns Trost, wenn unser Himmel und unsere Erde vergehen werden.

Und dann sehen wir noch die Bilder, die Hoffnung schenken, in unserem Predigttext. Wenn die Zweige des Feigenbaumes saftig werden und die Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Sagt Jesus. Ein gutes Wort in einer Zeit, die wir nicht nur wegen der Jahreszeit, sondern auch wegen der Umstände, unter denen wir leben, als kalt und trist empfinden, wenn wir traurig sind und uns die Hoffnung fehlt. Mit diesem Bild öffnet sich der Horizont hoffnungsvoll und wir werden daran erinnert, dass nach dem Tod das Leben kommen wird, dass auf den Karfreitag der Ostermorgen kommen wird, und mit ihm die Hoffnung darauf, dass der Tod seine Macht verloren hat. Trostvolle Worte für alle, die untröstlich sind. Hoffnungsvolle Worte für alle, die angesichts der Not, die sie heute empfinden, hoffnungslos sind.

Am Schluss geht Markus noch auf die Frage ein, wie wir uns verhalten sollen im Wissen darum, **dass** das Leben einmal ein Ende hat, aber in der Unkenntnis darüber, **wann** das Leben ein Ende hat. „Ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnschrei oder am Morgen.“

Jesus mahnt zur Wachsamkeit: „Seht euch vor. Wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“ Das ist ihm wichtig. Darum wiederholt er die Mahnung auch noch am Ende des Kapitels: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“

Nicht dass er uns Angst machen möchte oder beunruhigen möchte. Ganz im Gegenteil. Gerade weil wir nicht wissen, wann wir unser eigenes Ende erleben werden oder den Tod von lieben Menschen, ist der Hinweis auf die Wachsamkeit eine Ermutigung, zu leben und das Leben auszuschöpfen. Die Zeit zu nutzen, die mir geschenkt ist. Mit den Menschen, die ich gerne mag, schöne Dinge zu unternehmen. Sachen zu machen, die mir wichtig und lohnend erscheinen. Für gute Erfahrungen und schöne Erlebnisse zu sorgen.

Wenn ich mit Brautleuten über das Trauversprechen rede, stoßen wir natürlich immer auch auf die Formulierung im Trauversprechen: „bis dass der Tod Euch scheidet“. Ich versuche den Brautpaaren klar zu machen, dass das ein Hinweis darauf ist, dass unsere Zeit miteinander begrenzt ist. Und dass es im Wissen darum, dass unsere Zeit begrenzt ist, Sinn machen könnte, das Leben bewusst miteinander zu leben und zu gestalten und zu genießen. Weil, wie es der Lieddichter so treffend sagt, es auch vor Nacht leicht anders werden kann.

Der Hinweis auf die Wachsamkeit, der uns im Markusevangelium begegnet, will also kein drohender Zeigefinger sein. Ganz im Gegenteil: Es handelt sich um einen wohlgemeinten Rat, die Zeit wert zu schätzen, die uns gegeben ist. Das Leben auszuschöpfen, das uns geschenkt ist, mit ihm etwas Gutes anzufangen, damit wir dann, wenn der Herr kommt, wir nicht überrascht sind und das Empfinden haben, wir hätten nicht gelebt. Sondern uns dankbar für das Leben, das wir hatten, von ihm an der Hand nehmen lassen und in seine Ewigkeit hinüber nehmen zu lassen.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.